"... diese ewigen neuen staatlichen Sozial-Versicherungen müssen die armen Teufel von Werktätigen ganz enorm belasten!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

L'Europa o la morte

Dem Vorabdruck aus Professor Bonjours Werk, das ein bleibendes Dokument sein wird und kommende Generationen lehren sollte, wie nahe die Schweiz dem Abgrund war, und welche Gefahren auch dem besten Willen drohen, wenn es dem bösesten Nachbarn so beliebt, kann man auch entnehmen, daß sich Bonjour zu jener deutschen Drohung äußerte, die den Schweizer Journalisten, wenn sie gegen die ‹neue Ordnung› schrieben, kurzen Prozeß verhieß. Sie würden ihre Heimat in den Steppen Asiens finden oder vielleicht wäre es noch besser, wenn man sie ins Jenseits beförderte.

Im Vorabdruck ist nicht gesagt, was der Anlaß zu diesen Ungeheuerlichkeiten war. Und so möge daran erinnert sein. Der Artikel ‹L'Europa o la morte› erschien am 15. 10. 42 in der ‹Libera Stampa›, dem Blatt der Tessiner Sozialisten, und war F. B. signiert. Und darin steht: ‹Das werdende Europa verschlingt viele Reichtümer und wirkt wie eine Gottheit, nicht unähnlich dem Moloch der Phönizier, dem anscheinend Tausende von unschuldigen Kindern zum Opfer dargebracht wurden.› Das sollte es gewesen sein, was den ‹deutschen Sklaven, Schmidt geheißen›, wie Scheffel vorahnend dichtet, nämlich den Gesandten Schmidt in Wut gebracht hat.

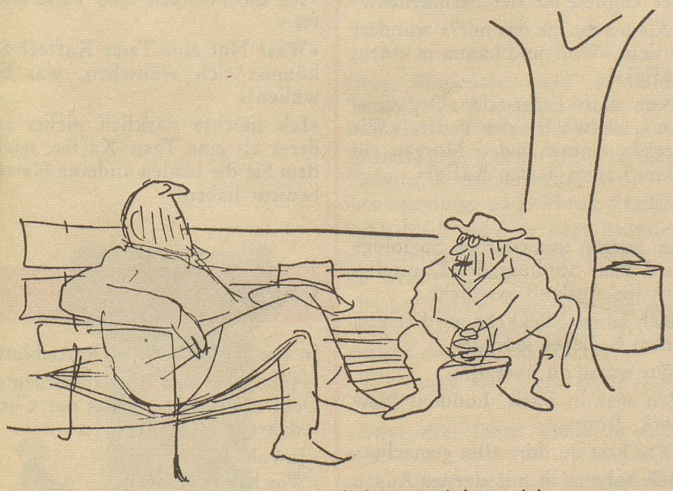
Die Schweizer Presse war einig in ihrer Empörung und ihrer Abweisung. Eine Zeitung meinte, eine falsche Uebersetzung sei schuld, daß dieser Schmidt des Unglücks behauptet habe, ‹in dieser Zeitung› – nämlich der Libera Stampa – ‹werde Deutschland beziehungsweise die Achse mit einem Moloch verglichen, der die Kinder und Nationen Europas verschlinge›. Nun, ganz so einfach liegt die Sache nicht. In dem Artikel steht immerhin auch folgendes: ‹A proposito erfährt man, daß tausend von amerikanischen Organisationen in Südfrankreich gesammelte Kinder, denen Roosevelt die Einreise zugesagt hat, von den französischen Behörden zurückgehalten, das heißt einer eventuellen und wahrscheinlichen Deportierung zur Verfügung gestellt werden. Der alte Gott Moloch marterte die Kleinen wenigstens nicht monatelang, bevor er sie verschlang, und schleifte sie nicht in Viehwagen Tausende Kilometer weit durch den europäischen Raum.›

Das ist ganz unzweideutig ein Vergleich Deutschlands mit jenem mörderischen Gott Moloch, und einen treffenderen Vergleich kann man auch heute für die damalige Situation nicht finden. Die Deportation der Kinder aus Frankreich fand tatsächlich statt, denn das Verbrechen hat ja seine Logik. Man mordet nicht Millionen Juden und läßt die Kinder leben, damit etwa künftige Weltherrscher vor dem gleichen Problem stehen.

Es wäre eine Bereicherung von Bonjours Werk, wenn sich die genaue Darstellung des Falles darin fände. Er offenbart den Mut Schweizer Journalisten und die abgrundtiefe Niedertracht der Hüter der ‹Neuen Ordnung›. Jedenfalls haben sie sich getroffen gefühlt und die Stimme ihres schlechten Gewissens mit Gezeter überbrüllt.

Darauf durfte die ‹Libera Stampa› stolz sein. Und ebenso die andern Blätter, die keinen Augenblick zögerten, die richtige Partei zu nehmen.

Die ausführliche Dokumentierung steht übrigens Professor Bonjour zur Verfügung. *N. O. Scarpi*



«... diese ewigen neuen staatlichen Sozial-Versicherungen müssen die armen Teufel von Werktätigen ganz enorm belasten!»

Gottlob und Gott sei Dank

Täglich, überall
seufzen wir selber oder
können ihn hören, obigen Seufzer der
Erleichterung, oft zu
Recht, oft aber
dürfte ihn der Herrgott überhören:

Der Hilfsarbeiter
mit drei Kindern, als er die
Zahnarzt-Rechnung bekam:

«Gottlob, ich hatte
eine Heidenangst, sie sei
diesmal viel gesalzener.»

Frau Wendelin im
ersten Stock zur Nachbarin
unten im Parterre:

«Mein Mann erhält jetzt
Gott sei Dank einen Stundenlohn
von sechs Franken zwanzig.»

Der Aktionär Wohler, als
er nach der Sitzung zu seiner Frau
in den Mercedes stieg:

«Die Dividende wurde
gottlob gegen jede Erwartung
respektabel erhöht.»

Mutter Hofer im Kantonsspital
3. Klasse zu ihrem
Mann in der Besuchszeit:

«Gott sei Dank, heute
sagte mir der Arzt, es sei
nicht Magenkrebs.»

Alt Metzgermeister Meyer,
jetzt fünfmal Hausbesitzer, am
abendlichen Stammtisch:

«Endlich habe ich ihn hinausgebracht
aus meinem Hause
den Stänkerer und Halbkommunisten
Adolf Hunkelmüller,
gottlob.»

Werner Perrenoud